

## **Landeserntedankfest**

*Predigt von Bischöfin Dr. Beate Hofmann zum Landeserntedankfest zum Buch Ruth am 20.10.2024 in Amöneburg.*

Liebe Festgemeinde,

um Kooperation soll es in diesem Gottesdienst gehen. Über Kooperation nachzudenken, das fällt an diesem Tag und an diesem Ort nicht schwer. Heute wollen wir gemeinsam, Kirche und Bauernverband, Gott danken für gelungene Kooperation untereinander, aber auch für die kontinuierliche Kooperation zwischen Gott und uns Menschen. Wir säen und pflügen und Gott lässt wachsen und gedeihen. Landwirtschaft baut von jeher auf diesen Bund mit Gott, auf sein Versprechen, dass nicht aufhören werden Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.

Wir feiern diesen Gottesdienst an einem Ort, der selbst von Kooperation lebt. Die Wasser- und Bodenverbände verdanken sich der Erkenntnis: zusammen geht mehr als allein. Wo gemeinsam Maschinen gekauft und die Verantwortung für Boden und Wasser und ihre Verteilung getragen werden, da gelingt es besser, die wachsenden Herausforderungen von Landwirtschaft in Zeiten von Klimawandel und in sozialen Spannungen und ökonomischer Unsicherheit zu bewältigen.

Aber Kooperation ist kein Selbstläufer; um Kooperation muss immer wieder gerungen werden, ja, die Bedingungen von Kooperation müssen immer wieder ausgehandelt und überprüft werden.

Es gibt eine Erzählung in der Bibel, die von solchen Erfahrungen der Zusammenarbeit erzählt. Dabei spielt Landwirtschaft eine tragende Rolle. Im Mittelpunkt der Geschichte stehen zwei Frauen, Ruth und Naomi.

Naomi flieht mit ihrem Mann und ihren beiden Söhnen vor einer Hungersnot aus Bethlehem nach Moab, das ist das heutige Jordanien. Als der Mann stirbt, heiraten die beiden Söhne moabitische Frauen und lassen sich mit ihrer Mutter im Land nieder. Doch nach 10 Jahren sterben auch die Söhne. Da beschließt Naomi, in ihr Heimatland zurückzukehren, weil sie sich dort in ihrer prekären Situation als Witwe mehr Unterstützung erhofft.

Ihre Schwiegertöchter begleiten sie ein Stück des Wegs, bis Naomi eine Pause macht und sich von den beiden verabschieden will. Orpa, die eine, weint, küsst Naomi und verabschiedet sich. Die andere, Rut, bleibt und sagt einen Satz, den sich viele Paare als Trauspruch aussuchen:

„Wo du hingehst, da will ich auch hingehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott.“

Dieses Versprechen der Ruth begründet eine Kooperation der beiden Frauen auf Augenhöhe. Ruth geht freiwillig mit. Was sie tut, wird nicht von ihr erwartet, ja es widerspricht sogar der Konvention, dass sie als Ausländerin mit in die Heimat ihrer Schwiegermutter geht. In ihrer wirtschaftlich prekären und sozial sehr unsicheren Situation verbünden sich die beiden Frauen und das hat erstaunliche Folgen. Was hier Liebe und Zuneigung ist, was hier wirtschaftliche Überlegung ist, ob es in der Fremde vielleicht besser geht als in der armen Heimat, das lässt die Erzählung offen.

In Bethlehem, der Heimatstadt Naomis angekommen, stellen die beiden fest: Es ist Erntezeit. Und so geht Ruth auf ein Feld und sammelt liegengebliebene Ähren auf. Dabei macht sie sich zunutze, dass es in Israel Teil der gesellschaftlichen Konventionen war, dass arme Leute auf den Feldern das aufsammeln durften, was die Erntearbeiter nicht eingesammelt hatten. Auch das ist eine Form der Kooperation, allerdings in totaler Asymmetrie. Die einen leben von den Resten der anderen.

Der Zufall oder Gott will es, dass Ruth sich das Feld von Boas aussucht. Boas ist ein entfernter Verwandter von Naomi. Er entdeckt Ruth, informiert sich über ihre Situation und ruft sie zu sich.

Boas spricht Ruth an:

»Hör auf mich, meine Tochter: Geh nicht auf ein anderes Feld, um Ähren aufzusammeln! Bleib hier bei meinen Arbeiterinnen! Gib acht, wo sie das Feld abernten, und geh hinter ihnen her! Ich habe den jungen Männern verboten, dich zu belästigen. Wenn du Durst hast, geh zu den Krügen dort! Trink das frische Wasser, das sie aus dem Brunnen schöpfen.« Ruth verbeugte sich tief und sagte zu ihm: »Womit habe ich es verdient, dass du so freundlich zu mir bist? Ich bin doch eine Ausländerin.« Boas antwortete: »Man hat mir schon von dir erzählt. Ich weiß doch, was du nach dem Tod deines Mannes für deine Schwiegermutter getan hast. Du hast deinen Vater, deine Mutter und deine Heimat verlassen. Du bist zu einem Volk gezogen, das du vorher nicht gekannt hast. Zu ihm bist du gekommen, um unter seinen Flügeln Schutz zu finden.« (Rut 2,8-12, BB)

Was Boas hier tut, ist großzügig. Er tut mehr, als er müsste, ja, er lädt Ruth sogar ein, mit seinem Personal zu essen und weist seine Knechte an, für sie extra viel übrig zu lassen. Er tut das auch aus Respekt vor Ruths Liebe und Fürsorge für die Schwiegermutter. Für Ruth ist das ein großer Segen: Durch den Schutz von Boas ist sie sicher vor sexueller Belästigung.

Und Boas sorgt dafür, dass sie genug sammeln kann, um sich und die Schwiegermutter zu ernähren. Zumindest vorübergehend. Diese Zusammenarbeit ändert nichts Grundlegendes an der sozial prekären Situation von Ruth und Naomi. Doch damit ist die Geschichte auch nicht zu Ende.

Als Naomi vom Verhalten des Boas hört, schmiedet sie einen Plan. Der ist hochriskant und nutzt wieder die sozialen Gesetze der damaligen Zeit. Boas ist als entfernter Verwandter nämlich in einer gewissen Verpflichtung Naomi gegenüber. Da Naomi als Frau in der

damaligen Zeit keine Rechtsgeschäfte tätigen und sich auch nicht selbst versorgen kann, braucht sie einen Mann, einen sog. Löser, der das für sie erledigt.

Eines Abends schickt Naomi Ruth, sie solle sich baden und parfümieren und ihr schönstes Kleid anziehen und zu Boas auf die Tenne gehen, der dort nach seiner schweren Arbeit und einem guten Essen friedlich schläft. Ruth legt sich zu ihm und wartet ab. Um Mitternacht wacht Boas auf und findet erschrocken die Frau neben ihm. „Wer bist du?“ fragt er. Und sie sagt: „Ich bin Ruth deine Magd. Breite deinen Mantel über mich, denn du bist der Löser“.

Und Boas ist anständig, er nutzt die Situation nicht aus, sondern nimmt die Verantwortung auf sich. Vor dem Morgengrauen schickt er Ruth weg, nicht ohne ihr vorher Getreide in ein Tuch zu füllen. Und am Morgen geht er in die Stadt und sorgt dafür, dass er und nicht ein anderer, der auch mit Naomi verwandt ist, ihr Grundstück kauft und Ruth zur Frau nimmt, um den Familiennamen zu erhalten und Naomi Nachkommen zu schenken. Und tatsächlich wird Ruth schwanger und bekommt einen Sohn, den Großvater von David, dem späteren König Israels.

Am Ende dieser Geschichte sind Ruth und ihre Schwiegermutter durch die Heirat und die Geburt von Nachkommen sozial abgesichert und nicht mehr in täglicher Abhängigkeit von der Barmherzigkeit einzelner.

Solche Erfahrungen mit familiärer Solidarität, aber auch mit sozialer und ökonomischer Abhängigkeit voneinander kennen Sie sicher auch. In kaum einem anderen Arbeitsfeld in unserer Gesellschaft sind Familie und wirtschaftliches Wohlergehen so eng verknüpft wie in der Landwirtschaft. Das ist Stärke und Schwäche zugleich.

Und die Kooperation mit anderen über die Familie hinaus, in Maschinenringen, Wasser und Bodenverbänden, Bauernverband, Landfrauen und Genossenschaften etc. ist ein wichtiger Schritt, um Familienbeziehungen und wirtschaftliche Situation etwas zu entflechten. Das schafft emotionale Freiheit und gibt eine etwas andere Sicherheit.

Was braucht es, damit das gelingt? Auch das wird im Buch Ruth deutlich: Es braucht Vertrauen, Respekt voreinander und Verantwortung füreinander. Es braucht den Blick für das Ganze und nicht nur auf den eigenen Vorteil.

Hätte Boas diesen Blick nicht gehabt, hätte die Geschichte auch ganz anders ausgehen können. Er hätte mit Ruth schlafen können und sie trotzdem zurück ins Elend schicken können und Ruth und Naomi hätten kaum eine Chance gehabt, sich dagegen zu wehren.

Gelingende Kooperation braucht verlässliche Regeln, die die Rollen und Verantwortung der einzelnen regeln und das Wohl aller garantieren und nicht den Vorteil der Stärkeren. Genau das funktioniert in dieser Geschichte mustergültig. Hier trägt ein soziales Netz mit seinen Regeln, vom Ährensammeln bis zum Lösen von Grund und Frau.

Unsere Gesetze und Regeln heute sind etwas anders, sie funktionieren nicht mehr in patriarchalen Mustern ohne Rechte der Frauen und auch nicht allein über Nachkommenschaft und Erbfolgen, zum Glück. Und es ist heute Aufgabe der Politik, für Regeln und Gesetze zu sorgen, die das soziale Netz erhalten und sichern. Und es braucht

unser aller Kooperation, um im Sinne dieser Regeln und Gesetze zu agieren und nicht nur auf den eigenen Vorteil zu schießen.

Und doch berührt diese Geschichte eine der großen Fragen von vielen Landwirten in der Gegenwart: Was passiert, wenn die Höfe nicht mehr an die nächste Generation weitergegeben werden und ein landwirtschaftlicher Betrieb nach dem anderen schließt? Für viele sind die Bedingungen so schwierig geworden, dass sie diesen Weg nicht mehr weiter gehen wollen und können.

Ich habe in Gesprächen mit Landwirten und mit Ihrem Präsidenten gelernt, wie herausfordernd diese Situation in Deutschland, auch hier in Hessen derzeit ist. Und ich habe gelernt, dass das zu den Aufgaben gehört, die wir miteinander als Gesellschaft lösen müssen, wenn wir Ernährungssicherheit und Landschaftspflege, Naturschutz und bäuerliche Kultur erhalten wollen.

Warum steht diese Geschichte über Familienbande und Getreideernte, über Frauensolidarität und drohende Armut in der Bibel? Über diese Frage ist in der Theologie ziemlich gestritten worden. Für mich ist das mehr als ein netter Familienroman mit Happy End.

Für mich ist das Buch Ruth ein Beispiel für die Kooperation zwischen Gott und Mensch. Gott schafft Rahmenbedingungen wie Sommer und Winter, Tag und Nacht, und Gott gibt Segen und Gedeihen. Gott gibt auch soziale Regeln, die ein friedliches und gerechtes Zusammenleben ermöglichen.

Doch das alles funktioniert nur, wenn wir Menschen kooperieren. Wir müssen Regeln respektieren und die klimatischen Rahmenbedingungen schützen und nicht weiter zerstören, wenn wir weiter Saat und Ernte erleben wollen. Es gehört zu unserer menschlichen Freiheit, dass wir Gottes Regeln und den Rahmen der göttlichen Schöpfung auch verletzen und zerstören können und damit unsere Lebensgrundlage vernichten können. Aber wir haben auch die Freiheit, die Regeln für ein gutes Miteinander einzuhalten und die Schöpfung zu bewahren.

Das Erntedankfest erinnert uns darum an diese Kooperation zwischen Gott und Mensch. Es hält uns vor Augen, was Gott uns schenkt und ermöglicht. Und es zeigt uns, worin unsere Verantwortung liegt.

Gott will, dass wir leben und dieses Leben in einem guten Miteinander gestalten. Amen.